

Wert wird dabei auf das Faktum gelegt, daß „die Frau“ kaum jemals selbst sprechen darf (kann) und somit tägliche Lebenspraxis und die Formierung der Frauenrolle durch die männlichen Beschreibungen fremdbestimmt erscheinen. Leider ist die Quellenbasis insgesamt recht schmal und das MA fast völlig ausgespart (Ausnahme: Hildegard von Bingen in durchaus problematischer Interpretation). N. M.

Shulamith Shahr, *Childhood in the Middle Ages*, London and New York 1990, Routledge, ISBN 0-415-02624-5, 342 S., £ 35. – Deutsch: *Kindheit im Mittelalter*, übersetzt von Barbara Brumm, München 1991, Artemis und Winkler, ISBN 3-7608-1929-X, 390 S., 15 Abb., DM 48. – Nachdem lange Zeit die These von Philippe Ariès die Diskussion beherrscht hat, daß das MA das Stadium der Kindheit als eigenen, gesellschaftlich bewußten Lebensbereich nicht gekannt habe, hat nun auch Sh. in einem zwar fundiert mit Quellen belegten, aber dennoch an ein breites Publikum gerichteten Bestseller den Gegenbeweis angetreten. Es sei eingestanden, daß in der Brust des Rezensenten bei der Lektüre zwei Herzen schlugen, nämlich die des Wissenschaftlers und die des Vaters und Lehrers. Das erste hätte eine gründlichere Quellenkritik erwartet, und das zweite freute sich über die unterhaltsame Flut an vielseitigsten Lebens- und Lehrbeispielen. Inhaltlich werden alle zentralen Punkte der Kindheit angesprochen: Entwicklungsphasen, Geburt, Stillen, Kindsaussetzung, Krankheit, Verwaisung und Erziehung für Kirche, adeliges Leben, Stadtleben oder Bauernarbeit. Viele Details werden hierzu aus den unterschiedlichsten Quellengattungen zusammengetragen, aus Heiligenviten und -legenden, Märchen, Urkunden, höfischer Epik oder Chronistik und als ebenbürtig benutzt. Das ist methodisch zweifelhaft, doch eine objektive Kindheitsgeschichte aus dem Mittelalter, die frei von jeglicher Ideologie des Aufzeichnenden ist, gibt es nun einmal nicht. Man kann der Autorin auch vorwerfen, daß die Beispiele wie eine wahllose Materialsammlung oftmals ein wenig zusammenhanglos aneinandergereiht werden, doch muß man sich grundsätzlich fragen, ob es eigentlich ein geschlossenes und dennoch unkonstruiertes, allgemeingültiges Bild der Kindheit geben kann? Als Leitfaden oder Strukturhilfe wird gelegentlich die moderne Psychologie bemüht, auch wenn dies im abschließenden Kapitel vergebens relativiert wird. Die rein positivistische Ansammlung von Beispielen führt zuweilen zu ermüdenden Wiederholungen wie die Erwähnung, daß Erwachsene und Kinder zusammen in einem Bett schliefen (S. 78, 105, 119 ff., 124 der dt. Ausg.). Manchmal ist die Auswertung der Texte auch widersprüchlich: S. 189 (dt. Ausg.) wird der Nachwuchs beim Tode des Vaters der Familie des Verstorbenen übergeben, S. 190 das Gegenteil erklärt. Dies entsprach zwar der Realität, doch die Erklärungen dazu sind unklar. Zur Übersetzung ist anzumerken, daß sie gelegentlich zum besseren Verständnis beiträgt, indem sie z. B. Umstellungen vornimmt. So wurde die zusammenhanglose Erwähnung von Lätzchen (engl. Ausg. S. 88) zu Recht in einem geeigneteren Kontext erwähnt (dt. Ausg. S. 101 statt 103). Allerdings erleichtert manchmal auch die Lektüre der Originalausgabe das Verständnis, so zur Lehre Anna Freuds (engl. S. 157 klarer als dt. S. 187). Daß Herodot kommentarlos (dt. S. 184) nicht dem ma. Kontext zugerechnet werden darf, kann man beim interessierten Bildungsbürgertum erwarten, doch beim Wiener (!) Konzil 1311 (dt. S. 219) darf auch der Experte seine Zweifel anmelden. Ins-